

# Es liegt ein Raunen in der Luft...

Autor(en): **W.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671493>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Grenze der grossen Stadt geht mitten durch den kleinen See; so ist er in besonderem Sinn Eigentum des Volkes. Wir wollen diese Chance nützen, um mit unseren Kindern den Weg zur gottgeschaffenen Natur zu suchen.

Photo W. Zeller

## Es liegt ein Raunen in der Luft ...

«.... bis wir in eine reizende Wildnis gelangten, wo der Wald von beiden Seiten an das Gewässer niederstieg und dasselbe kühl und dunkel überschattete. Bald fasste er es mit undurchdringlichen Laubwänden ein, dass wir die überhangenden Zweige zurückbiegen mussten; bald weitete er sich aus und liess eine Schar lichter, hoher Tannen auf sonnigem Boden vorrücken...» So lese ich da in Gottfried Kellers «Grünem Heinrich» — und unvermittelt wachsen Bilder vor mir empor, Erinnerungen an verträumte Stunden, an Streifereien durch den unverfälschten Heimatgau, an die Verbundenheit mit der Natur, aus der uns Kraft, Sorglosigkeit und Freude kommt.

Mitunter will es scheinen, als sei das alles in der Hast und Erregung der Zeit, im Streben

nach Rekorden und nach sensationellem Erlebnis untergegangen. Die Technisierung unserer Gegenwart nimmt zu — gerade darum aber regt sich zum mindesten zuzeiten in vielen von uns der Drang nach einer völligen Entspannung der Nerven und des Geistes. Wo könnten sie uns reiner geschenkt werden als im Kontakt mit der unverbildeten Natur? Es braucht im Grunde ja so wenig. Ja, es braucht einfach offene Augen, offene Ohren und ein unbescheiden weit geöffnetes Herz, um die Verbundenheit mit der Natur recht zu erleben. Ist es ein Zufall, dass so viele Grosse unserer Zeit immer erneut den Rückweg suchen?

Wir Schweizervolk sind in dieser Hinsicht besonders glücklich dran: Gleich am Rande der grossen Stadt, unmittelbar hinter dem Dorf be-

ginnt oft schon die Wildnis. Und wer mit seinen Kindern oder mit Gesinnungsfreunden leise gehen und lauschen kann, wird wahre Wunder erleben dürfen. Es liegt ein Raunen in der Luft, und niemand weiss genau, wie es sich eigentlich zusammensetzt. Vor staunenden Kinderaugen tun sich seltsame Zusammenhänge zwischen Werden, Wachsen und Vergehen auf, die für das ganze Leben richtunggebend werden können. Wer erst einmal die herztiefe Verbundenheit mit der Natur gefunden hat, der wird bestimmt nicht dem johlenden, brüllenden Nur-Sport-Betrieb verfallen.

Diese Dinge sind es eigentlich, welche dem Natur- und Heimatschutz in unserer Zeit ein solches Gewicht verleihen. Wir haben eingesehen, dass es nicht allein auf Frankenwert und Kilowattstunden ankommt, sondern dass — nach einem alten Wort — «der Herrgott dem Menschen auch noch eine Seele gegeben hat». Man sieht falsch, wenn man hinter den Naturschutzbestrebungen nur eine wissenschaftliche oder volkskundliche Angelegenheit sieht. Der unerhört starke Widerhall, den zum Beispiel der Kampf gegen das geplante Kraftwerk Rheinau gefunden hat, beweist uns unmissverständlich, dass wir Schweizer von heute den Begriff «Heimat» umfassender erleben, als vor dem ersten oder vielleicht sogar noch vor dem zweiten Weltkrieg. Doch «Heimat» ist nicht ein vermastetes und verdrahtetes Dutzendgelände, das ebensogut in Frankreich, Holland oder Polen sein könnte, sondern unser liebes Schweizerland mit seiner beglückenden Vielgestaltigkeit.

Wenn in den letzten Jahren die Zahl der Heimat- und Naturschützer ständig gewachsen ist, wenn kein anderer Strassenverkauf dieselben Er-

folge aufweist wie der alljährliche Schokoladetauler-Verkauf, so ist uns dies ein deutlicher Beweis für die gesunde Rückbesinnung unseres Volkes auf jene Werte, die, wären sie einst preisgegeben, nie mehr geschaffen werden könnten. Dank dem «Schoggitaler» konnten herrliche Seerosenteiche und natürliche Fluss- und Seeufer, Schutzgebiete für scheue Tiere und seltene Pflanzen werden; markante Häuser zu Stadt und Land bis in die fernen Alpentäler wurden bewahrt, liebevolle Kapellen und Abseits-Kirchlein restauriert, Brunnen und Burgruinen erhalten. Vor Jahren schon wurde der unvergleichliche Silsersee im Oberengadin vor der Verunstaltung und industrieller Ausnützung geschützt; vorletztes Jahr gingen die einzigartigen Brissago-Inseln in den Besitz des Schweizervolkes über; letztes Jahr wurde die endliche Säuberung des Rigigipfels in Angriff genommen; heuer werden Mittel gesammelt, um die hochinteressante Gletschermühlen-Landschaft bei Maloja endgültig unter Schutz zu stellen — und alles dank der starken Verbundenheit unseres Schweizervolkes mit seiner Heimat und damit auch mit dem Schweizer Heimatschutz und dem Schweizerischen Bund für Naturschutz.

Man hört landauf, landab, soviel Betrübliches und Erschreckendes. Wir aber meinen, inmitten aller Sensationen dürfe man auch einmal in herzlicher Dankbarkeit daran erinnern, dass Vieltausende in unserem Lande leben, die in der angestammten Erde wurzeln. Was gilt's — sogar der scharfsichtige Gottfried Keller würde Worte aufrichtiger Anerkennung finden für alle die, die sich mit Worten und Taten um den Schutz unserer Heimat bemühen!

W. Z.

## Zwei Welten

Aus dem Nachlass von Ernst Zahn

Die Stadt braust vom Verkehr ihres Alltags. Die Jungfer Veronika Müller, die alte einsame Spetterin mit dem grauen Haar und den weissen Faltenwangen, sitzt in ihrem Dachstübchen. Die Altersfürsorgebehörde und eine kleine Erbschaft verhalten ihr nach dem einförmigen und anstrengenden Leben einer Zugeherin, zu sorgenfreien Spättagen. Jetzt sitzt sie an ihrem Fenster und ihre klugen, immer noch lebhaften Augen

blicken in den grauen Wintertag hinaus. Schnee liegt auf den Dächern. Auch der Himmel erscheint grau und wie durchschneit.

Veronika Müller hat ihr Stündchen des Rückschauens, da man nicht stricken und nicht flicken mag und einem die Gedanken in die ferne Vergangenheit entwischen. Aus grosser Tiefe kommen sie ihr nicht. Elternhaus und frühe Jugend liegen wie im Nebel. Flüchtig blickt ein Jungmannsge-